„Totgesagte leben länger“

Platt und vor allem **Theater auf Platt** wird es auch in Zukunft geben – davon ist **Rolf Petersen**, Leiter der Niederdeutschen Bühne in Flensburg, überzeugt. Im **Gespräch** erklärt er, was er sich von der **Jugend** wünscht und warum er positiv in die **Zukunft** blickt.

Foto: Marian Prill

Christoph Schumann

Rolf Petersen ist Schauspieler, Regisseur und Hörspielsprecher. 1963 in Neumünster geboren, wuchs Petersen mit Plattdeutsch auf und spielte bereits als Jugendlicher an der Niederdeutschen Bühne Neumünster. Nach Jahren am Ohnsorg-Theater in Hamburg leitet Petersen seit 2000 als künstlerischer Leiter und Geschäftsführer die Niederdeutsche Bühne Flensburg. Zusätzlich übernahm er ab 2003 die Direktion der Fritz-Reuter-Bühne in Schwerin.

Herr Petersen, Sie leiten die Niederdeutsche Bühne Flensburg seit vielen Jahren. Wie hat sich das Interesse am plattdeutschen Theater in dieser Zeit verändert?

„Meine Motivation ist heute als Intendant wie in meinen Anfängen als Schauspieler, Geschichten zu erzählen und das Publikum auf eine Reise mitzunehmen.“

Was mich freut ist, dass das Interesse am Theater auf Platt heute wie vor einem Vierteljahrhundert unverändert groß ist. Das sieht man schon an unseren Zahlen: Wir spielen etwa 250 Vorstellungen pro Spielzeit für Erwachsene und Kinder. Und rechnet man die Kinderstücke sowie die Gastspiele in Schulen dazu, hat die Bühne rund 24.000 Zuschauer pro Saison. Das finde ich toll.

Viele Menschen verstehen Plattdeutsch noch, sprechen es aber kaum selbst. Welche Auswirkungen hat diese Entwicklung auf Ihre Arbeit?

Es stimmt, dass leider immer weniger Menschen im Norden Niederdeutsch beziehungsweise Platt im Alltag sprechen – die Zahl der „Native Speaker“ nimmt ab. Eigentlich wird Platt meist nur noch in Nordfriesland im Alltag gesprochen. Das ist schade, finde ich. Und es wäre wichtig, denn Plattdeutsch ist ja eine eigene Sprache mit ganz eigenem Vokabular und kein Dialekt. Schon als ich als Jugendlicher mit 14 Jahren in Neumünster als junger Nachwuchsschauspieler begann, hieß es, dass Plattdeutsch ausstirbt – aber die Sprache lebt. Und wird es weiter tun.

Das heißt, Ihr Wunsch wäre …

… dass Plattdeutsch auch im Alltag oder auf der Straße wieder mehr gesprochen wird. Ich sage immer: Man pflegt eine Sprache nicht, wenn man sie nicht spricht. Darum achte ich an meinen Bühnen, zu denen ja auch noch die Fritz-Reuter-Bühne in Schwerin gehört, darauf, dass wirklich Plattdeutsch gesprochen wird. Plattdeutsch wird immer mehr zu einer Art Bühnensprache, aber das ist es ja nicht. Niederdeutsch ist keine Kunstsprache, sondern muss lebendig bleiben. Darum finde ich es gut, wenn Ältere Jüngere im übertragenen Sinn an die Hand nehmen und ihnen die Hemmschwelle zum Platt nehmen. Jüngere sind Multiplikatoren, die wir brauchen.

Muss das Theater denn auch Hürden nehmen, um ein neues, jüngeres Publikum zu gewinnen?

Eine Hemmschwelle beim Besuch von Stücken auf Platt ist ohne Frage nicht selten da. Aber ich sage immer, Neugierige sollen kommen und sich einfach mal ein Stück anschauen und -hören: Alle verstehen mehr, als sie selbst vorher geglaubt haben. Das spiegeln mir ganz viele positive Gespräche. Darum finde ich auch, dass wir keine opernartigen Übertitelungen mit Übersetzungen ins Hochdeutsche benötigen oder Hochdeutsch mit plattdeutschen Einsprengseln spielen sollten, wie es beispielsweise das Ohnsorg-Theater in Hamburg gern aus Rücksicht auf seine Zuschauer tut.

Wie erleben Sie denn in diesem Zusammenhang die Zusammenarbeit mit Schulen oder anderen Bildungseinrichtungen?

Als richtig positiv. Wir haben seit Februar dieses Jahres über 50 Vorstellungen von „Regen in’n Kopp“ in Schulen und Kitas gespielt. Im Stück geht es um Kinder, die von lauter Angeboten wie Sport, Musik oder Social Media erschöpft sind. Und jedes Mal merken wir: Kinder haben überhaupt keine Schwierigkeiten, Platt zu verstehen. Das müssen wir vorantreiben, denn es ist eine gute Basisarbeit – Kids müssen unbedingt öfter mit Plattdeutsch in Berührung kommen. Zumal sie aufnahmefreudiger sind als ihre Eltern.

Welche Produktionen oder Projekte aus der letzten Zeit geben Ihnen denn besonders viel Hoffnung für die Zukunft des Plattdeutschen?

Das war das Stück „De Vadder“ von Florian Zeller, das eine tolle Resonanz beim Publikum gefunden hat. Im Mittelpunkt steht der frühere Ingenieur André, der an Alzheimer erkrankt und sich in seiner Wohnung und in der Welt allmählich nicht mehr orientieren kann. Und er merkt, was mit ihm passiert. Das Spannende dabei ist, dass das Stück seine Leidensgeschichte aus der Sicht des Betroffenen selbst erzählt – das ist für Zuschauer genauso beeindruckend wie bedrückend. Viele verschachtelte Szenen zeigen unterschiedlichste Perspektiven. Unser Erfolg war groß – damit rechnet man bei ernsten Stoffen in der Regel nicht, umso erfreulicher. Es gab fast nur ausverkaufte Abende, und viele Zuschauer sind mit Tränen aus dem Theater gekommen.

Das Stück ist aber eine Übersetzung – nicht aus dem Hochdeutschen, sondern aus dem Französischen.

Ja, wie andere Stücke auch habe ich es selbst übersetzt. Doch der Stoff ist modern, ganz aktuell. Was fehlt, sind ganz klar jüngere Autoren, die auf Plattdeutsch schreiben. Es hat hier und da Ansätze wie Schreibwettbewerbe gegeben, aber die Ergebnisse waren leider nicht nachhaltig. Darum sind Bühnen wie unsere immer öfter auf Übersetzungen angewiesen – ob aus dem Hochdeutschen, wie beim „Vadder“ aus dem Französischen oder aus anderen Sprachen. Da müssen wir ganz klar etwas tun und besser werden. Umso glücklicher bin ich, dass wir regelmäßig viele junge Schauspieler finden, die Interesse am Mitmachen haben. Nachwuchsprobleme haben wir zum Glück nicht. Das tut dem Ensemble von etwa 40 Schauspielern gut, die ja alle als Amateure freiwillig, ehrenamtlich an der Niederdeutschen Bühne Flensburg aktiv sind.

Wie blicken Sie denn auf die Verantwortung, die das Land beziehungsweise die Politik für Platt in der Kultur- und Bildungspolitik haben?

Die Bewahrung des Niederdeutschen ist ja in die Landesverfassung aufgenommen. Das ist sehr positiv. Natürlich bleibt die Sprache damit noch nicht erhalten. Aber Aufs und Abs gab es immer. Ich sehe das sehr positiv für die Zukunft: Totgesagte leben länger. Schon die Anfänge der niederdeutschen Theater vor mehr als 100 Jahren waren ja ein Schritt zum Erhalt des Platt, das in der Industrialisierung und Verstädterung akut bedroht war. Bühnen und Sprache sind aber immer noch lebendig – das wird bestimmt so bleiben.

Das heißt, wenn Sie zehn oder 20 Jahre in die Zukunft schauen …

… wird es Theater auf Platt noch geben. Da bin ich gnadenlos optimistisch. Das Bedürfnis nach Heimat und Identität wird ebenso dann noch da sein wie der Wunsch nach dem Live-Erlebnis Theater. Künstler und Bühnenkunst lassen sich nicht durch KI ersetzen. Echte Schauspieler werden bleiben und geliebt werden.

Haben Sie denn einen Wunsch für die nächsten Jahre?

Meine Motivation ist heute als Intendant wie in meinen Anfängen als Schauspieler, Geschichten zu erzählen und das Publikum auf eine Reise mitzunehmen. Die Begegnung mit dem Publikum bildet das Zentrum. Wichtig ist mir dabei immer zu betonen, dass wir zwar Volkstheater machen – aber das ist alles andere als abwertend oder diskriminierend gemeint. Wir machen Theater für Menschen – und das ist das Schönste, das es gibt. Volkstheater heißt aber auch, thematisch neue Ansprüche zu stellen und Zugänge zu aktuellen Stoffen zu riskieren: Anders als früher stehen auf dem Programm nicht mehr nur Schwänke. Das hat sich verändert – und das ist auch gut so.